

## Knochen erzählen

### Die Skelette in der Klosterruine Aebelholt geben spannende Einblicke in das Leben und Sterben im Mittelalter

Direkt an der Landstraße hinter Hileröd steht ein unscheinbares weißes Häuschen, an dem die meisten Autos achtlos vorbeifahren. Wer aber anhält, kann hier im einsamen Norden Dänemarks ein medizinhistorisches Juwel entdecken.

Auf diesem Gelände stand seit 1145 das Kloster Aebelholt, das sich innerhalb weniger Jahre zur größten Augustinerabtei in Skandinavien entwickelte. Die Mönche verfügten

derheilungen lockten sie hierher, sondern offenbar auch der gute Ruf der Mönche, die ein solides und erfolgreiches Heilzentrum auf die Beine gestellt hatten. Das Kloster ist längst verfallen, nur einige malerische Ruinen ragen aus den Wiesen und Kornfeldern hervor. Im Jahr 1935 begannen archäologische Ausgrabungen, die bisher etwa 780 Grabstellen auf dem Klostergelände zutage gefördert haben. Ihre Skelette wurden systematisch medizinisch untersucht, bevor sie ihren Weg in das kleine Museum an der Landstraße fanden. Die Schädel, Knochen und Zähne geben hochinteressante Aufschlüsse über Lebensbedingungen, Krankheiten und Todesursachen im Mittelalter.

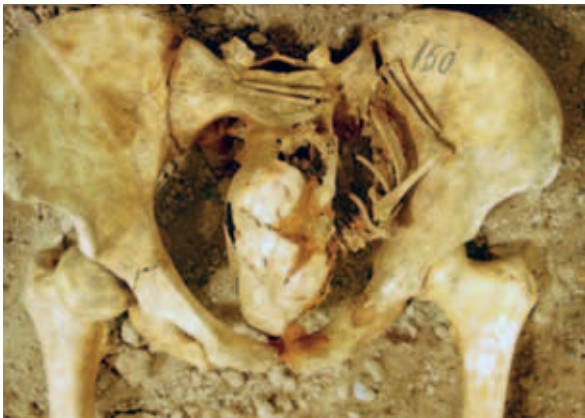
Gleich am Eingang des Museums befindet sich im Boden das mit Backsteinen ausgekleidete Grab eines etwa 50 Jahre alten Mannes. Das Skelett ist älter als 750 Jahre, aber deutlich erkennt man den schlecht verheilten Oberschenkelbruch, das rechte Bein ist dadurch um etwa 5 cm verkürzt. Zudem bestehen ausgedehnte rheumatische Veränderungen in der Wirbelsäule, die ihm sicherlich arg zu schaffen gemacht haben. In den Vitrinen und Regalen sind mit wissenschaftlicher Akribie Schädel und Knochen aufgereiht, die dem Kundigen ihre Leidensgeschichte erzählen. Schädel von Kindern fand man, gestorben an Infektionskrankheiten wie Masern, Grippe und Windpocken, die im Mittelalter tödlich waren. Eine etwa 40 Jahre alte Frau hat eine Ergotaminvergiftung durch Mutterkorn erlitten. Eine Lebensmittelvergiftung durch Schimmelpilzbefall des Getreides, weiß man heute, damals wurde das unerklärliche Phänomen wegen seiner dramatischen Symptome „Heiliges Feuer“ oder „Antoniusfeuer“ genannt. Der Schädel einer 40-jährigen Frau zeigt Knochenmetastasen bei unbekanntem Primärtumor – der Krebs ist keine moderne Erkrankung nur unserer Zeit. In den Wirbelkörpern von 20- bis 40-Jährigen lassen sich tuberkulöse Prozesse nachweisen, die teilweise zu furchtbaren Verformungen der Wirbelsäule geführt haben. Schwere Skoliosen, Sinterun-

gen und dramatische Abknickungen der Wirbelsäule sind zu erkennen. Wenn man das vergleicht mit den Befunden der eigenen Patienten und deren klinischen Beschwerden, kann es einem nur gruseln bei der Ahnung, wie schwer die Menschen damals gelitten haben müssen.

Regelrecht beklemmend aber sind die Skelette der schwangeren Frauen. In ihrem Bauch oder Becken liegen die zarten, bis in Einzelheiten erkennbaren Glieder der Ungeborenen. Eine etwa 35 Jahre alte Frau mit ihrem 8 Monate alten Fetus ist zu sehen. Die Frau starb wahrscheinlich an einer Nierenerkrankung, dafür spricht zumindest der große Nierenstein, der beim Skelett gefunden wurde. Bei einer anderen Schwangeren muss der Tod während der Entbindung eingetreten sein, möglicherweise kam es unter der Geburt zu einer tödlichen Blutung. Bei einer Leiche diagnostizierten die Archäologen eine sogenannte Sarggeburt. Die Mutter verstarb aus irgendeinem Grund und wurde begraben. Der etwa 5 Monate alte Fetus starb ebenfalls ab. Die darauf eintretende Zersetzung der Plazenta und das zunehmend putride Fruchtwasser ließen Faulgase entstehen, durch die der Fetus irgendwann postmortal im Sarg aus dem Mutterleib gestoßen wurde.

Die meisten Läsionen aber sind Knochenverletzungen. Häufig sind es sogenannte Abwehrbrüche, wobei die verletzte Person versuchte, Schläge mit dem Unterarm abzuwehren. Auch Rippenfrakturen sind häufig, allesamt als Kampfspuren zu deuten. Beeindruckend sind die Schädelverletzungen. Teilweise sind sie verheilt, erkennbar an einer sekundären Knochenbildung, teilweise aber lassen auch offene und unverheilte Löcher darauf schließen, dass die Person an dem heftigen Schlag verstorben ist. Die Verletzungen wurden durch Schlachtäxte verursacht, bespickte Kampfkeulen, Schwerte, Stöcke, Schleudersteine, Lanzen und Pfeile. Die kriegerische Phantasie und die Palette der Waffen waren erstaunlich.

Entsprechend einfallsreich und entwickelt war die Kunst der Heiler.



Becken einer 30-jährigen Schwangeren mit Fötus unmittelbar vor der Geburt Foto: Glauert

nicht nur über ein weithin anerkanntes theologisches Seminar, sondern offenbar auch über ein enormes medizinisches Wissen und Können. Tausende von Pilgern aus ganz Europa kamen hierher an das Grab des heilig gesprochenen Abtes Vilhelm, die meisten zunächst zur spirituellen Erbauung. Zunehmend aber waren es auch Kranke und Verletzte, die hier gezielt nach Heilung oder Linderung ihrer Leiden suchten. Nicht nur die zahlreichen Berichte über Wun-



Tödliche Schädelverletzungen bei einer 40-jährigen Frau. Daneben Erde aus Schädelhöhle. Foto: Glauert

Manche der geheilten Frakturen ver-raten ein hohes Maß an chirurgischem Geschick und Können. Zahlreiche medizinische Instrumente wurden im Klosterbereich gefunden: Nadeln, Pinzetten, Führungs-sonden, Katheter, scharfe Löffel, und natürlich Instrumente für den Aderlass. Spuren von Kauterisationen, Behandlungen mit Brenneisen, sind an mehreren Skeletten zu erkennen. Selbst Trepanationen wurden offenbar von den Mönchen durchgeführt, wie einige Schädelkalotten beweisen, die säuberlich im Parietal- oder Okzipitalbereich angebohrt worden sind. Daneben bestanden auch jede Menge internistische Therapieoptionen. Im bunt blühenden Kloster-garten stutzt eine Gärtnerin liebevoll die Pflanzen. Ihren Korb mit Thermos-

flasche und Pausenbrotten hat sie neben der Holzbank abgestellt. Hier wachsen ungefähr 100 medizinische Pflanzen, von denen man weiß, dass sie in dänischen Klostergärten des Mittelalters angebaut wurden. Entsprechend der Humorallehre der Antike kamen Krankheiten durch eine Störung der Körperflüssigkeiten zustande. Blut, Schleim und Galle mussten deshalb durch die entsprechenden Heilmittel wieder in ihr Gleichgewicht gebracht werden. Aderlass, Blutegel und Schröpfen waren dafür gängige Methoden. Aber auch Pflanzen kamen zum Einsatz, die das Erbrechen förderten, als Abführmittel oder Entwässerungsmittel dienten. Die fein sortierte Klosterapotheke aus dem eigenen Garten verfügte über sekretolytische, antipy-

retische, muskelrelaxierende und se-dierende Präparate. Stärkere Schmerzmittel wie Mohnsaft wurden bei chirurgischen Eingriffen und chronischen Erkrankungen eingesetzt. Einige Skelette aus der Zeit zwischen 1500 und 1550 weisen die charakteristischen Alterationen der Spätsyphilis auf. Spektrographisch wurden in den Knochen Spuren einer hochdosierten Behandlung mit Quecksilber nachgewiesen. Ob der Tod schließlich durch die Syphilis eintrat oder durch eine Überdosis an Quecksilber, bleibt freilich unbeantwortet.

Adresse:  
Klostermuseum Aebelholt  
Aebelholt 4, DK – 3400 Hillerød  
Tel. +45-48-243448

Martin Glauert  
Kassel